

Der polnische Bund der Demokratischen Linken (SLD). Zur Anatomie einer postkommunistischen Partei

Data opublikowania: 16.03.2016

Zrecenzował(a) mgr Florian Wittmann Redakcja naukowa Dorothea Traupe

Seit den letzten polnischen Parlamentswahlen im Oktober 2015 ist die postkommunistische SLD (Sojusz Lewicy Demokratycznej, dt. Bund der Demokratischen Linken), einst gewichtiger Akteur im polnischen Parteiensystem, nicht mehr im Parlament vertreten. Aus dieser Perspektive erscheint die 2015 von der Politikwissenschaftlerin Julia Walter auf Basis ihrer Dissertation publizierte Monographie *Der polnische Bund der demokratischen Linken (SLD) – Zur Anatomie einer postkommunistischen Partei* aktueller denn je. In dieser beschäftigt sich die Autorin mit dem raschen Aufstieg und dem anschließenden kontinuierlichen Niedergang der SLD nach 2001. Aus politikwissenschaftlicher Sicht ist diese Publikation höchst begrüßenswert, da die bisherige Forschung zu postkommunistischen Nachfolgeparteien meist auf einzelne Zeitperioden fokussiert war (Anpassung an den demokratischen Parteienwettbewerb, zwischenzeitliche Wahlerfolge). Dementsprechend stellt die Absicht, die vollständige Parteientwicklung nach 1989 in den Blick zu nehmen, ein lohnenswertes Unterfangen dar.

Ausgangspunkt für die Untersuchung ist das „postkommunistische Paradox“ (S. 25): Während es der SLD trotz schwieriger Ausgangsbedingungen nach 1989 und einer weitgehenden parteipolitischen Isolation bereits wenige Jahre nach dem Systemwechsel gelang, Wahlerfolge zu erzielen und schon 1993 die Rückkehr in die Regierungsverantwortung erfolgte, markierte der triumphale Wahlsieg 2001 den Anfang des späteren Niedergangs. Mit der nur knapp verpassten absoluten Mehrheit schien sich die SLD endgültig als politischer Akteur im polnischen Parteiensystem etabliert zu haben. Vier Jahre später erfolgte allerdings ein dramatischer Absturz in der Wählergunst, von dem sich die SLD auch in der Folgezeit nicht mehr erholen konnte und im politischen Wettbewerb zunehmend an Bedeutung verlor.

Der Hauptteil des Buches gliedert sich in vier Kapitel. In den ersten drei werden die klassischen politikwissenschaftlichen Aspekte von Organisationsstruktur, Parteiprogrammatik sowie die Analyse der Mitglieder- und Wählerschaft der SLD behandelt. Des Weiteren wird im abschließenden Kapitel der Einfluss von Führungspersonlichkeiten auf den Entwicklungsprozess der polnischen Postkommunisten untersucht. Grundlage der Arbeit stellt neben Sekundärliteratur die umfangreiche Analyse von Primärliteratur (Reden, Presseerzeugnisse, Parteiprogramme seit Beginn der 1990er Jahre) dar.

Der rote Faden der Argumentation, der sich durch die vier inhaltlichen Kapitel zieht, lässt sich dabei wie folgt zusammenfassen: Während die parteipolitische Isolation kurz nach dem Systemwechsel paradoxerweise eine schnelle Rückkehr der SLD auf die politische Bühne begünstigte, wurden die Erfolgsfaktoren der Anfangsjahre zunehmend zu einer Bürde für die weitere Parteientwicklung.

Die Ausgrenzung der SLD in den ersten Jahren nach dem Systemwechsel befreite diese nicht nur von der politischen Verantwortung für die schwierige Anfangsphase der Transformation, sondern bot auch die Möglichkeit, sich auf den Aufbau der eigenen Parteiinfrastruktur zu konzentrieren und dabei auch auf die Hinterlassenschaften der Vorgängerorganisation zurückzugreifen (Immobilien, bestehende Parteiinfrastruktur, politische Erfahrung; vgl. Kapitel 2). Bestandteil der Re-Etablierung in der politischen Landschaft war auch ein programmatischer Pragmatismus, der die eigenen Managementqualitäten hervorhob, ohne die grundsätzliche Notwendigkeit von Reformen in Frage zu stellen (Kapitel 3). In der Folge konnte sich die Partei, die unter dem Druck der rechten Parteien eng zusammengerückt war, als effektive Regierungsalternative zum zerstrittenen *Post-Solidarność-Lager* präsentieren und so zunehmend Wahlerfolge erzielen, ohne sich intensiver mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzen zu müssen

Gleichwohl war die Entideologisierung der Partei nicht nur der Schlüssel zum zwischenzeitlichen Wahlerfolg, sondern gleichzeitig auch die Ursache für den späteren Niedergang der Partei. Einhergehend mit den Wahlerfolgen kam es zu einem Zuwachs an Parteimitgliedern, die vielfach von opportunistischen Motiven getrieben wurden (Kapitel 4)– die Folge war die „schnelle Degeneration des Linkbundes hin zu einer reinen Machtpartei“ (S. 326). Während die programmatische Flexibilität es der SLD erlaubt hatte, eine breite Wählerschaft anzusprechen, war diese nach den Korruptionsskandalen der Regierungszeit 2001–2005 nur noch schwer zu erreichen. Das Fehlen eines festen Elektorats und die inhaltliche Unbestimmtheit wurden so zu einer schweren Bürde für die folgenden Jahre der SLD, die mit dem ausbleibenden Erfolg auch organisatorisch und personell immer stärker ausblutete und an Einfluss verlor.

Die Tatsache, dass genau jene Faktoren, die einen Aufstieg der SLD begünstigten, langfristig in Position untergruben, stellt eine wichtige Einsicht dar. Insbesondere in den ersten drei stärker analytisch geprägten Kapiteln gelingt es Julia Walter anhand einer Vielzahl empirischer Belege, ihre Thesen plausibel zu untermauern und zu verdeutlichen, dass die anhaltende Schwäche der SLD nach 2005 tiefgreifenden Problemen geschuldet war (programmatische Beliebigkeit, Schwäche von Vorfeldorganisationen/parteinaher Think Tanks, Zugang zu Medien etc.)

Das abschließende Kapitel über die politische Führung ist das mit Abstand umfassendste des gesamten Buches. Der ambitionierte Anspruch, den Einfluss des „Faktors Persönlichkeit“ auf die Parteientwicklung mittels biographischer Forschung zu wichtigen SLD-Führungspersönlichkeiten (Aleksander Kwaśniewski, Leszek Miller) zu untersuchen (S. 33), wird jedoch nur teilweise eingelöst. Stattdessen scheint an mehreren Stellen der Fokus auf die individuelle Amtsführung (vgl. etwa das Fazit zu Kwaśniewski, S. 263–265) bzw. die chronologischen Entwicklungen zu überwiegen (vgl. die Post-Miller Periode ab 2004, S.359–403). Eine stärkere analytische Rückkopplung an die Parteientwicklung wäre hilfreich gewesen, um die Relevanz des „Faktors Persönlichkeit“ klarer herauszustellen und Redundanzen mit den vorherigen Kapitel zu vermeiden.

Mit großer Akribie wertet die Autorin unzählige Primärdokumente aus und kann so ein empirisch umfassendes und facttenreiches Bild der Entwicklung der SLD zeichnen (s.o.). Gleichwohl wäre eine eindeutige Anbindung an die umfangreiche politikwissenschaftliche Forschungsliteratur zu postkommunistischen Nachfolgeparteien im Speziellen und zu postkommunistischen Parteiensystemen im Allgemeinen wünschenswert gewesen. Dies hätte es erlaubt, den originären Beitrag der Arbeit herauszustellen und sich zu Forschungsergebnissen zu positionieren, die in anderen Arbeiten in ähnlicher Form zu finden sind: So identifiziert beispielsweise Grzymala-Busse (2002) den Rückgriff auf bestehende Ressourcen und Erfahrungen und die Betonung der Managementkompetenz als Schlüssel für die Wahlerfolge der 1990er Jahre [1]. Jasiewicz (2008) argumentierte zudem, dass das opportunistische Verhalten der ehemaligen KP-Mitglieder gleichermaßen Fluch und Segen für die Partei darstellte – während dies einerseits eine zügige Erneuerung der Partei erlaubte, führte es andererseits nach den Wahlerfolgen zu einem Gefühl der Straffreiheit, das sich in wiederholten Korruptionsskandalen niederschlug [2].

Interessant wäre zudem eine Erläuterung gewesen, inwiefern und wann die „Normalisierung“ der SLD abschließend vollzogen wurde, also ob/ab wann die Partei „nahezu eine Partei wie jede andere“ war, wie die Autorin im Fazit schreibt (S. 430). Während sich die SLD bereits frühzeitig für breite Wählerschaften öffnete, unterlag die Interaktion mit anderen Parteien trotz der zwischenzeitlichen Wahlerfolge Beschränkungen: So verweigerte sich etwa die Bürgerplattform (PO) 2001 einer Koalition mit der SLD, so dass diese gezwungen war, erneut eine Koalition mit der PSL einzugehen.

Wer sich eine politikwissenschaftliche Analyse der Entwicklung der SLD erhofft, die an den aktuellen Forschungsstand anknüpft, wird das Buch nach der Lektüre etwas unbefriedigt aus der Hand legen. Das Potential, das sich aus einer Synthese der bestehenden Befunde und der umfangreichen Analyse von Primärliteratur durch die Autorin ergibt, wird leider nicht vollständig ausgenutzt. Dies ist umso bedauerlicher, weil gerade in diesem Bereich – wie eingangs erwähnt – ein großer Forschungsbedarf besteht. Wer hingegen einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der SLD nach 1989, die Führungspersönlichkeiten und aktuellen Probleme bekommen möchte, findet in der Monographie zweifelsohne eine lesenswerte Lektüre.

[1] Grzymała-Busse, Anna (2002): *Redeeming the communist past the regeneration of communist parties in East Central Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

[2] Jasiewicz, Krzysztof (2008): *The (not always sweet) uses of opportunism. Post-communist political parties in Poland*. In *Communist and Post-Communist Studies* 41 (4), S. 421–442.



Sposób cytowania:

mgr Florian Wittmann: Recenzja: Julia Walter: Der polnische Bund der Demokratischen Linken (SLD). Zur Anatomie einer postkommunistischen Partei, 2015, w: <https://www.pol-int.org/pl/node/2813#r3950>.

<https://www.pol-int.org/pl/node/2813?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=3950>